

Jan Tjaden

# Ostfriesland

Vom Leben unserer Vorväter  
zwischen Meer und Moor



Medien-Verlag Schubert

für Antje und Meike

**ISBN 978-3-937843-23-0**

© Copyright 2010 by Medien-Verlag Schubert, Hamburg.  
Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks, der  
fotomechanischen und Online-Wiedergabe, vorbehalten.

Printed in Germany

## Inhaltsverzeichnis

5	Fundsache in Niedersachsen	98	Auf dem Wege zur Hanse
7	Eisige Zeiten	103	Meisterlicher Kirchenbau im Jeverland
10	Nomaden und erste Siedler im Küstenland	107	Das Aufkommen der Häuptlinge
16	Die alten Germanen – unterwegs	111	Die Likedeeler und ihre Freunde
20	Früher Schiffbau an der Nordsee	119	Störtebeker
22	Wie kamen die Römer nach Friesland?	123	Wurzeln – ein Kapitel historischer Personenforschung
33	Die Krummhörn	127	Ein Abstecher nach Wolthusen
39	Die Bekehrung der Germanen	130	Das Ende der Häuptlingszeit
41	Mission im friesisch-sächsischen Raum	140	Seeraub – auch eine Tradition
47	Das Küstenland im Reich Karl des Großen	142	Hasko und andere Geusen
52	Liudger, der Apostel des Münsterlandes	144	Krieg auf der Nordsee
54	Der Marschenbauer Thiadulf in Campen	148	Emdens goldene Zeiten
59	Friesischer Fernhandel	154	Navigare necesse est
61	Gründung Emdens	164	See und Not
63	Unsere nordischen Nachbarn und ihre Schiffe	167	Bedeutende Söhne Emdens
68	Die Normannen kommen!	173	Gute Zeiten – schlechte Zeiten
72	Der Verfall des karolingischen Nordens	178	Die Entdeckung des Moores
76	Friesen auf Kreuzzug	182	Sturmflut!
80	Vom Langboot zum Segelschiff	184	Vom Moor zum Meer
81	Emden im Mittelalter	188	Sammlerstücke
84	Langwarden – Butjadingens Tor zum Meer	193	Ein Spaziergang durch das alte Emden
87	Unstete Bauernsöhne	219	Dampf schlägt Wind
90	Der goldene Reif	229	Im Ausguck
92	Pilsum und seine Kirche		
94	Die Ostfriesen bauen Klöster		
96	Sogenannte Gottesurteile		



*Am Strand von Juist*



## Eisige Zeiten

Die Küste der Nordsee wurde im Wesentlichen in der vorletzten, der Saale-Kaltzeit, vor 100.000 Jahren geformt. Bei Temperaturen cirka 10° C unter den heutigen war die Eisdecke am Polarkreis auf drei Kilometer Dicke angewachsen. Dadurch wurden dem globalen Kreislauf gewaltige Wassermengen entzogen. Wüsten entstanden in Afrika. Die Meere erreichten einen Tiefstand, sodass nachfließendes Schmelz- und Regenwasser die Flusstäler sehr vertiefte. Noch heute gibt es nördlich der ostfriesischen Inseln solche Rinnen in 20 Meter Wassertiefe. Den letzten Schliff gaben dem Land die mehrere hundert Meter hohen Gletscher bei ihrem Vordringen über die skandinavischen Schären bis zum Harz.

Das mitgeschleppte Geschiebe blieb als der heutige zentrale Geestrücken Ostfrieslands von dem abschmelzenden Eis zurück. Das ergaben die Tiefbohrungen bei Groothusen und das bezeugen ja auch die vielfarbigen Granitquader schwedischen Ursprungs, deren wuchtiger Mauerverband das Fundament der schönen romanischen Kirchenbauten Marx, Reepsholt, Tettens und Sillenstede im östlichsten Ostfriesland bildet.

Vor etwa 10.000 Jahren zog sich das Eis dann über Schweden nach Norden zurück, und die »deutsche« Küste lag bei der Doggerbank. Themse, Humber und Weser waren damals noch Nebenflüsse des Rheins, der etwa beim heutigen Newcastle in die Nordsee mündete. Helgoland bildete einen Abschnitt des rechten Elbufers. Aus dieser Zeit stammt »Beifang« von Fischern an der Doggerbank mit Mammutzähnen, Rentiergeweihen und sogar einem Steinbeil aus blauem Feuerstein.

Erst später, um 6000 v.C., entstand der Ärmelkanal, der England dann zur Insel werden ließ.

Bei der zunehmenden Erwärmung und dem weltweiten Abschmelzen der Gletscher stiegen die Meere mit unterschiedlicher Geschwindigkeit etwa um 130 Meter wieder



*Amphibische Landschaft an der Doggerbank, Wildvang*

an. Dabei überschwemmten sie etwa 8% der Landfläche – die Sintflut?

Bis vor 7000 Jahren, als das Wasser ungefähr die heutige Küste erreicht hatte, wuchs das mittlere Tidehochwasser um 20 Zentimeter im Jahrhundert. Heute hält man eine Temperatursteigerung von 6° C. bis 2100 und einen Anstieg der Weltmeere von 60 Zentimeter bis zum Jahre 2085 für möglich, was noch erhebliche Kosten für das erforderliche Erhöhen der Deiche verursachen bzw. einige Länder auf der Erdkarte verkleinern wird.

In den Urstromtälern und Talniederungen bildeten sich dann nach der letzten, der Weichselvereisung mächtige

Nieder- und Hochmoore mit ihren nassen Auenwäldern und sumpfigen Moorböden. Zur gleichen Zeit baute sich zwischen Meer und Moor mit dem Anstieg des Meeresspiegels und stetiger Sedimentation mariner Sinkstoffe unsere flache Marsch auf, die vom Grundwasser durchsetzt ist.

Unter dem Einfluss der Gezeiten entstand um die Zeitenwende an der friesischen Küste eine Kette von hochwasserfreien »Platen«, auf denen der Flugsand allmählich Dünen aufhäufte und die Inseln wachsen ließ. Das hinter den Barriereinseln liegende Wattenmeer fällt seither bei Ebbe großflächig trocken, dabei lässt die geringere Strömungsgeschwindigkeit gegenüber der Flut enorme Mengen von Sedimenten absinken. So entstand der weltweit einmalige, heute geschützte Lebensraum des Watts.



*Mövenschwärme und Quellerwatt erwarten die Flut*



*Hochmoorlandschaft am Ewigen Meer, Ramm*

Im flachen Wasser lässt das Sonnenlicht in Verbindung mit den Sinkstoffen kleinste Algen wachsen, von denen Würmer, Schnecken, die Muscheln und Krebse leben. Diese wiederum bilden die Nahrung der Fische und Seevögel. Die periodisch vom Meerwasser überfluteten Salzwiesen werden von salzverträglichen Pflanzen erobert und verlanden in langen Zeiträumen zu Grasland, dem Hammrich. Das nahrhafte Grünfutter dort begründete

die erfolgreiche, lukrative Viehzucht der ersten Siedler in der Seemarsch. Erst um 300 n.C. unternahmen sie auch erste Ausflüge auf die Inseln vor der Küste und bauten sich einfachste Hütten für ihre Sommerfrische ...

Dieser 46-jährige Handelsvertreter von Feuersteinen starb auf dem Similaungletscher durch Verbluten nach dem Pfeilschuss eines Wegelagerers und anschließendem Nahkampf, bei dem Ötzi der rechte Daumenmuskel durchtrennt wurde – wie Pathologen heute feststellten. Auch litt er an Arthritis, Fußschweiß und hatte Flöhe.

Dem »Roten Franz« aus Neu-Versen im Emsland hat man als Verbrecher oder Homosexuellen die Kehle durchgeschnitten und ihn nackt ins Moor geworfen. Er war also Leidensgenosse der Moorleiche aus Bernuthsfeld im Emdener Museum. Deren Kleidung kennzeichnet mit einem knielangen, oft geflickten Ärmelrock aus grober Schafwolle, dem Umschlagtuch und ledernem Gürtel einen armen, zierlichen Mann. Er wurde wohl auf der Flucht erschlagen, denn seine Pelzkappe fand sich einige hundert Meter entfernt im Moor. Der Unglückliche trug statt Schuhen nur Wickelgamaschen und Fußklappen, und einen Riemen um den rechten Knöchel, der auf einen Sporn schließen lässt. Ob der Reiter nun wegen seines Pferdes oder als Friedloser, das heißt Verstoßener umgebracht wurde, ließ sich nicht rekonstruieren. Jedoch offenbart uns der Sporn seine Lebenszeit, denn den trug man einseitig nur um die Zeit 250 vor Christi Geburt (Claudi).



## Früher Schiffbau an der Nordsee

Denkt man an die Anfänge friesischen Schiffbaus, so fragt man sich, welches Material wohl dafür eingesetzt wurde. Die Antwort gab den Schiffsarchäologen wieder einmal der Zufall. Bei Husum fiel ihnen ein bogenförmiges Stück Rentiergeweih in die Hände, das sie als Spannhälfte erkannten. Der Fundort geht auf 9000 bis 8000 v.C. zurück. Diesen Fund brachten sie mit einem späteiszeitlichen Felsbild vom Trondheimfjord in Verbindung. Darauf sind Delphine und Fangboote zu sehen, wobei diese Boote mehrere Spanten zeigen. Das Deutsche Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven ließ nun nach dem »Muster« ein Fellboot mit 60 Zentimeter Breite anfertigen, allerdings mit Längs- und Querspanten aus Birkenzweigen. Ein Rinderfell wurde mit Nadeln aus Rentiergeweih wasserdicht vernäht. Solche Boote waren leicht zu tragen sowie zu paddeln und konnten bei ausreichender Länge auch gut auf Kurs gehalten werden. Solche Geweihnadeln finden sich seit 12.000 Jahren, woraus man folgern kann, dass unsere Vorfahren schon damals die Seenplatten, Flüsse und ihre Küstengewässer kreuzen und kennen lernten. Noch heute spricht der Seemann von der Schiffshaut und undichten Nähten ...

Auch der dänische Kapitän Jens Jensen versuchte in unseren Tagen, mit Nachbauten der Fellboote die Überquerung Jütlands und die Fahrten der Wikinger über die Ströme Rußlands bis zum Schwarzen Meer zu simulieren. Wie später die Kimmkieler stattete er die Boote mit zwei Kufen aus, sie ließen sich so gut über die Landbrücken ziehen.

Für die spätere Bronzezeit ist die Schifffahrt zwischen Weser, entlang der ostfriesischen Küste, Ems und dem Rheinland ebenfalls belegt. Die entscheidende Erkenntnis der Bauweise für deren weiterentwickelte Boote, wie sie auf bronzezeitlichen Felsbildern in Skandinavien dargestellt sind, gelang dem Altonaer Schiffbauingenieur

Timmermann im Schreibpapier-Experiment – geradezu spielerisch. Er bog dazu die beiden Enden eines Stück linierten Briefbogens übereinander, fixierte sie an den Ecken mit zwei Büroklammern und schob die Kanten entlang der gedachten Mittellinie des Bogens zusammen: aus dem flachen Material entstanden so Vor- und Achtersteven des Modells. Die Linien des Briefbogens zeigten exakt den Linienriss eines Bootes. Genau solch eine Rumpfform hatten die Boote auf den Felsbildern. Das vorgeschichtliche Bauprinzip aus dem »neuen« flächigen Material war nun erkannt: die ersten fortschrittlichen, größeren, leichteren Paddelboote konnten nur aus Baumrinde angefertigt worden sein.

Velleius Paterculus, römischer Kavalleriepräfekt, beschreibt seinem Kaiser Tiberius dann 5 v.C. die Weiterentwicklung germanischer Boote »aus Holz gehöhlt«. Die Experimentelle Archäologie bewies auch, dass sich ein frischer Eichenstamm schon mit Steinwerkzeugen gut zum Einbaum aushöhlen lässt. Dabei überstand ein typisches Feuersteinbeil 54 Stunden Arbeit mit etwa

zweihunderttausend Schlägen. Fahrversuche mit dem entstandenen sechs Meter langen Boot nach ca. 265 Arbeitsstunden verliefen sehr zufriedenstellend: an der Unterseite abgeflacht, lässt sich das Boot leicht manövrieren und ist mit seinem dicken Boden und niedrigen Schwerpunkt auch kentersicher. Selbst bei Windstärke sechs konnte damit eine weite Bucht der Ostsee überquert werden.

Auch Plinius notiert noch kurz vor seinem Tode in Pompeji, beim Vesuvausbruch, dass Piratenschiffe der Chauken (Friesen) mit 30 Mann besetzt waren (wohl zu zweit je Ruderbank).

Sieben solche Einbäume aus Eiche fand man beim Bau des Bremer Überseehafens an der Wesermündung im konservierenden Lehm in fünf Metern Tiefe. Das größte ist bei einer Länge von 12 Meter und 75 Zentimeter Breite gekennzeichnet durch einen abgeflachten Boden und überhängenden Bug und Kerben im Süll zum Einlegen der Riemen. Durch ihre geringe Höhe waren diese Fahrzeuge nur für den Bereich der Flüsse und Watten geeignet. Ein noch größeres Boot dieser Bauart wurde im Valdermoor/Kiel entdeckt. Es misst 14 Meter und ist mit Querbalken versteift, auf denen die Ruderer saßen. Für den Nachbau eines frühmittelalterlichen Einbaums mit Eisenwerkzeugen in England sind 250 – 300 Arbeitsstunden aufgewendet worden. Mehr als das fortschrittliche Werkzeug bestimmt wohl die Geschicklichkeit des Bootsbauers die nötige Arbeitszeit.



Marco Adameck und Kay Martens (vorne) bauten den Sechsmeter-Einbaum.



Der Baumstamm wird in die Arbeitsposition gehebelt und festgekeilt.



Der Stamm wurde mit Beilen aus Feuerstein ausgehöhlt.

## Wie kamen die Römer nach Friesland?

Die Bewohner der südlichen Nordseeküste betrieben schon früh lebhaften Handel in der dänischen Inselwelt, sowie über Weser und Hunte, Ems und Hase mit dem westfälischen Hinterland, aber auch noch weit südlicher über den Rhein mit seinen Anliegervölkern und der römischen Kolonie Köln. Bei Tacitus heißt es, dass schon vor seiner Zeit die alten Bundesgenossen der Bataver und Kaninefaten aus dem Hessischen an das Rheindelta gezogen seien, um sich in diesem menschenleeren Gebiet anzusiedeln. Zu dieser Zeit wurden hier auch schon erste Ringdeiche und klappenartige Siele mit oberliegender Achse gebaut, um das Land weithin wirkungsvoll zu entwässern.

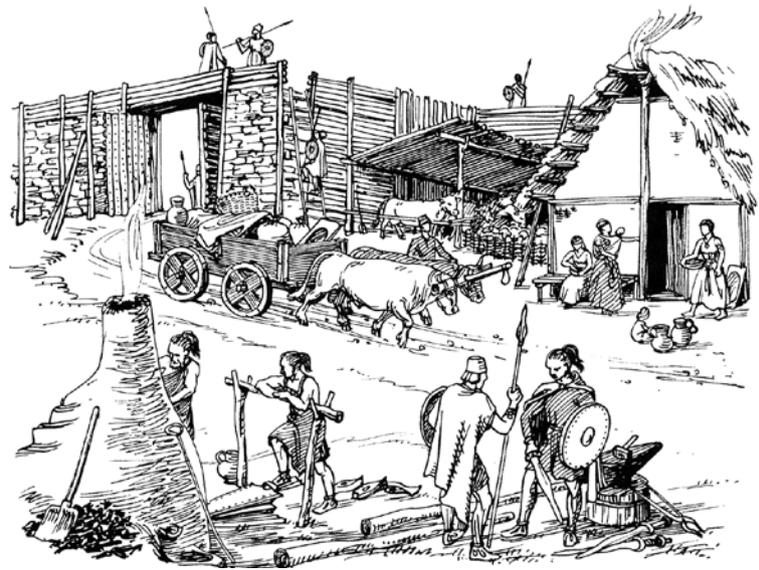
Bis ins 2. Jh. v.C. besaßen die Römer als Volk von Landratten noch kein Kriegsschiff. Unter den Bauern, Händlern und Landsoldaten gab es im Mutterland auch kaum Schiffbauer. Die Zimmerer der ersten römischen Galeeren übernahmen diese Wunderwaffe von den alten Griechen. Dort waren die 200 Ruderschiffe, mit denen die Athener schon 480 v.C. die übermächtige Perserflotte in die Meerenge von Salamis getrieben und vernichtet hatten, mit mörderischen Rammspornen versehen worden. Dieser Erfolg hatte Athen ermutigt, enorm aufzurüsten und mittelmeerweit Küsten zu besiedeln. Allerdings machte sich der Adel damit von der Gewerkschaft der Ruderer abhängig, musste fortan auch die kleinen Leute an der Volksversammlung beteiligen und führte so nolens volens die Demokratie ein ...

Rom benötigte allerdings über 150 Jahre, verlor viele fehlkonstruierte Kähne und opferte tausende zwangsrekrutierte, untrainierte Ruderer, um in wiederholten Schlachten von dem währenddessen aufgekommenen Seeimperium der Karthager siegen zu lernen. Das brachte ihnen am Ende Sizilien ein.

Schon in der mehr oder weniger beliebten Schullektüre *commentarii de bello gallico* konnten wir lesen, wie Caesar

bis zum Jahr 55 v.C. ganz Gallien eroberte. Sein Erfolg erklärt sich zum einen aus seiner strategischen Begabung und der Hochrüstung der Römer. Zum anderen aber ließ Caesar den eroberten Völkern ihre nationalen Eigenarten und übte dort eine maßvolle Besteuerung. Bald konnte er schon Gallien mit dem römischen Imperium vereinigen. Bedeutsam für unsere historische Betrachtung ist, dass er den Rheinstrom energisch als Ostgrenze gegen Kelten im Süden und die Germanen im Norden verteidigte.

Nachdem römische Schiffe schließlich die ruhigeren Gewässer des Mittelmeers problemlos beherrschten, fürchteten sie doch die Biskaya als die »offene, gewaltige, aufgewühlte See«. Dennoch zogen sie weiter nach Norden bis an die Loiremündung, wo sie 57 v.C. allerdings in größere Schwierigkeiten gerieten. Das Volk der Veneter versperrte hier in ihrem Heimatrevier der Flotte



Lager der Kelten, Sammet

der Italiener den weiteren Seeweg. Caesar vergleicht anerkennend die gegnerischen Schiffe mit den seinen als besser geeignet, den Kräften des Seegangs und der Stürme zu widerstehen. Erstmals wird dann von ihm ein ganz neuartiger Schiffstyp skizziert. Er ist sehr beeindruckt vom hochgezogenen Bug und Heck, dem starken eichenen Schiffskörper. Mächtige Querbalken seien mit daumenstarken Eisennägeln an den Planken befestigt, die Segel aus Leder genäht und fest genug, einen Orkan zu überstehen.

Obwohl die römischen Liburnen, zweireihige Ruderschiffe mit zwei bis drei Mann pro Riemen, aber nur kleiner Besegelung und erheblichem Tiefgang, besser manövrieren konnten, segelten ihnen dennoch die Veneter bei achterlichem Wind davon. Vorzugsweise lockten sie die Verfolger während des Ebbstroms auf die Untiefen vor ihrer Küste. Dort liefen einige der schweren Römerschiffe dann auf, die flachgehenden Boote der Veneter konnten aber wieder in das Geschehen eingreifen.

Da auch die alte Technik des Rammens die stabilen Eichenboote der Veneter nicht versenken konnte, griffen die Römer zu anderen Maßnahmen: mit langstieligen Sensen kappten sie die Maststagen ihrer Gegner, während sie einander umkreisten. In ihrer überwältigenden Übermacht kaperten die Römer die so gelähmten Veneterschiffe dann eines nach dem anderen. Jetzt war der Weg für Caesar frei, schon bald durchquerte er den Kanal und unterwarf Belgien noch im gleichen Sommer.

Nach Abbildungen auf antiken Vasen ließ übrigens Napoleon III. 1861 eine Triere, das antike dreireihige Ruderschiff, bauen, um damit Ruderversuche anzustellen. Seine Seeleute kamen aber mit dem 40 Meter langen Trumm nicht klar, und die Hofberichterstatte übergingen den kläglichen Versuch mit Schweigen ...

Zwei Jahre nach der ersten Fahrt eroberte Caesar auch

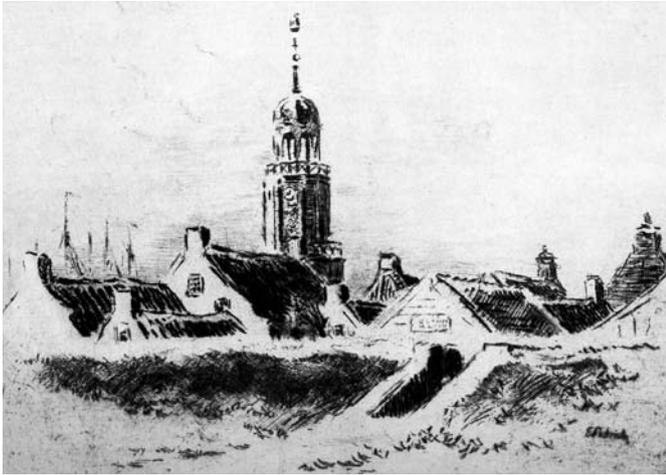
Britannien, wobei er im Solent wiederum nicht unerhebliche Probleme durch den ungeheuren Tidenhub hinnehmen musste, weil ja den Römern die Wirkung des Mondes auf die Gezeiten aus dem Mittelmeer nicht geläufig war.

Nach der Ermordung Cäsars und kriegerrischen Auseinandersetzungen um die Nachfolge konnte sich sein Adoptivsohn und Großneffe, der clevere Octavian, durchsetzen. Er beherrschte das riesige römische Reich schon mit zweiunddreißig Jahren, als er in einer Seeschlacht seinen abtrünnigen Kollegen Antonius und Kleopatra zwischen Aktion und Levkas vernichtend schlug und damit die Pläne für ein konkurrierendes orientalisches Reich zunichte machte. Er legte sich als erster den Beinamen Julius Caesar (Kaiser) zu, der fortan für alle Herrscher Roms galt.

Mit den Schätzen Ägyptens konnte er nun den maroden Haushalt sanieren. Als dem Oberbefehlshaber der römischen Kriegsmaschinerie, gleichzeitig oberstem Priester, stand ihm der Titel Imperator zu. Obwohl von so diktatorischer Machtfülle, bewahrte Octavian dennoch die republikanische Form der römischen Verfassung. Er ließ sich auch gern von seiner klugen Frau Livia beraten. Beschlüsse wurden im Team gefasst, es galten nun Milde und Gerechtigkeit. Literatur und Künste blühten im »Goldenen Zeitalter« für gut zwei Jahrhunderte. Darum erhielt er den Ehrennamen Augustus, der Ehrwürdige. Im Rückblick auf sein Lebenswerk machte sich der geniale Staatsmann nunmehr zur Aufgabe, die Grenzen des Imperiums abzurunden und den Frieden innen wie außen zu sichern. Dazu schickte er seine Nefen und Stiefsöhne Drusus und Tiberius nach Germanien mit dem Ziel, die Elbe als Nordostgrenze des Weltreichs zu festigen. Bei der Erfüllung dieses Auftrags sollten die Römer jedoch noch Federn lassen.

Wenn wir heutzutage von Reutte in Tirol über den

## Der Marschenbauer Thiadulf in Campen



*Jemgum an der Ems, Ernst Petrich*

Die Grundbücher Werdens überliefern uns Informationen über ungewöhnlich reichen Streubesitz Liudgers. Größtenteils stammt dieser noch aus den Jahren eigener Missionstätigkeit, die ihn durch West- und Ostfriesland führte, bis er sein Kloster gründen konnte.

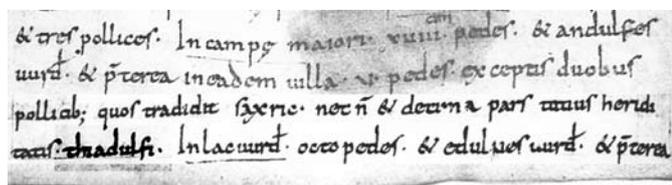
Dort zog der Werbeapostel, von höchster Stelle mit der Lizenz ausgestattet zu taufen, mit tragbarem Altar, zeremoniellen Geräten und in Begleitung einiger Priesteranwärter durch die Lande.

Im englischen Durham bewahrt man noch heute den Tragaltar des heiligen Cudberht (dem ersten Bischof von Lindisfarne): ein quadratisches Eichenbrett, mit einer Silberplatte abgedeckt und silbernen Nägeln verbunden, sowie liturgische Bücher, Kelche und goldene Kreuze. Ein ähnliches Teil aus grünem Marmor vom Peleponnes fand sich bei Ausgrabungen auf der Warf von Etzel über dem Fundament einer Holzkirche aus dem 1. Jahrtausend.

Der Reisende in Christo kam bei wohlgesinnten und den bessergestellten Familien unter. In deren Häusern wird der Glaubensbote anschaulich von Sünde, Verdammnis und Vergebung gesprochen, sowie die ersten kultischen Handlungen vorgenommen haben. Die Massentaufen in Flüssen wie in Sachsen dürften angesichts der ausgeprägten Ahnenverehrung und einer schon von den Römern berichteten Beharrlichkeit der Küstenbewohner eher unwahrscheinlich sein.

Die Gastgeber Liudgers gingen vermutlich mit gutem Beispiel voran, ließen sich taufen und machten zur Sicherung ihres Seelenheils verschiedenartige Schenkungen von Land und Pacht, die von den Wanderpredigern zu Protokoll genommen wurden. Auch den Verwandten in West- und Ostfriesland hatte er manche Stiftung zu verdanken. Schwer abzuschätzen ist der Erfolg dieser Bekehrung; die räumliche Dichte der in den Grundbüchern aufgeführten Ortsnamen in der Krummhörn und dortigen zahlreichen Vermächtnissen lässt jedoch vermuten, dass es Liudger, dem Friesen unter Friesen, mit

seinen Assistenten besonders gut gelang, die Landsleute zu überzeugen. Ihre Protokolle lassen erstmalig Ostfriesen aus dem Nebel der Vergangenheit hervortreten, es werden uns für das Jahr 792 erste Christen im noch heidnischen Ostfriesland namentlich bekannt gemacht. Das abgebildete Werdener Pergament listet die Orte Filsum und Hollen bei Leer, Miedelsum bei Uttum, Groß-Midlum, Freepsum, Canum, Pewsum, Groothusen, Upleward auf, sowie Campen und Loquard in mittelalterlicher Schreibweise und Latein. Auf dieser Rundtour



Aus dem Urbar des Klosters Werden, 792 n.C.

könnten die Abgesandten des Klosters auch die jährlichen Abgaben eingesammelt haben. Verfolgen wir den nachstehenden Eintrag:

»In Groß-Campen 18 Fuß und Andulfs Wurt und dar-über hinaus im gleichen Dorf 5 Fuß außer den 2 versprochenen Teilen, die Saxric hinterlassen hat und ebenso den zehnten Teil von Thiadulfs ganzem Erbe.«

Das Maß Fuß, später Gras genannt, wird auf 0,43 Hektar geschätzt. An anderer Stelle heißt es in Bezug auf Campen, dass die Abgabe auf einen 10 Fuß breiten Landstreifen zwanzig Wolltüchern entsprach, damals in Form von Mänteln Exportschlager der Ostfriesen. Auch Karl der Große ließ dem Kalifen von Bagdad feine farbige friesische Mäntel als Geschenk überbringen.

Thiadulfs beachtliche Besitzung war also von Lage und Umfang so bekannt, dass sie nicht weiter definiert werden musste. Er hatte zumindest drei Nachbarn auf der großen Dorfwurt von Campen: den verstorbenen Saxric

(Sachsen = Schwertleute), dann den Spender von ansehnlichen 18 Fuß und den kleineren Bauern mit seinem Vermächtnis von 5 Fuß. Andulfs Wurt könnte auch Kleincampen gewesen sein, eine Warf südlich des Hauptortes, die sich von 0,5 auf 2,0 Meter über NN erhebt und später eine Mühle mit Haus trug. Nach einer alten Urkunde war



Die Kuppel der Kirche in Campen



*Wik und Hafen von Haithabu*

Landesherrn den Kirchengründungen in Haithabu und Birka gnädig gestimmt werden, ein beträchtlicher Geldbetrag war für Kirchengrundstücke, den Bau sowie die Lebenshaltung Ansgars vorgesehen.

Für Wanderkaufleute jener unsicheren Zeit wirkte sich eben erschwerend aus, für Räuber aber sehr verlockend, dass man seine Barschaft ständig bei sich tragen musste, es keine Banken gab und die Münzen aus schweren Metallen bestanden: Kupfer, Silber, Gold. Deshalb reiste man zulande in Gruppen, im Konvoy über See.

Wie hier berichtet, haben sich also Fahrensleute der Küste und Insulaner nicht nur am regulären Handel, sondern gelegentlich auch an der Seeräuberei beteiligt. In Campen fand sich bei der Hauserweiterung der Familie Ohling unweit vom Glockenturm eine goldene Brosche, ähnlich dem Goldsolidus Ludwigs des Frommen (814-840), wohl eine der vergrößernden Nachahmungen, die ein Campener »Seehändler« seiner Frau als Wertanlage und Schmuckstück mitbrachte.

Nachmünzen der silbernen Reichsdenare Ludwigs kamen auch in Schatzhorten zum Vorschein, die um das

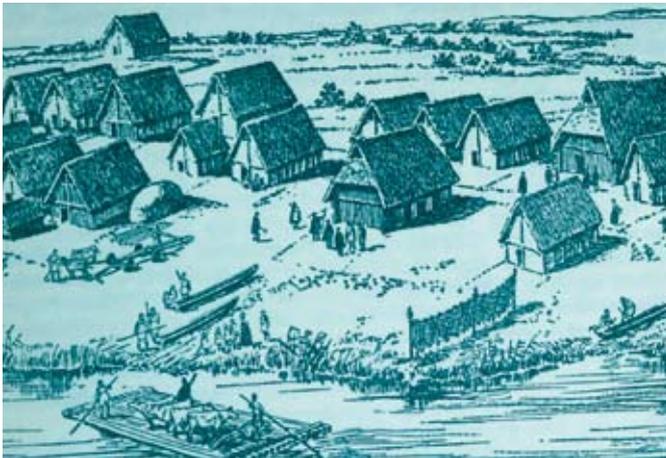
Jahr 1000 in ganz Skandinavien, Island und sogar an der unteren Wolga von Wikingern angelegt wurden. Sie traten gleichzeitig mit anderen Münzen aus England, Deutschland und Osteuropa auf; auch arabische Dirhams fanden sich. Ein Teil der Münzen dürfte aus Raubzügen der Wikingern stammen und dann in die Horte gewandert sein, der andere wohl aus ihrem Fernhandel mit den Anrainern der Nordsee.

## Gründung Emdens

Die meisten alten Orte der Krummhörn des frühen Mittelalters lagen an den Buchten und weit ins Land reichenden Prielen, die für die Entwässerung des tief liegenden Landes große Bedeutung hatten. Ihre Bewohner ernährten sich als Fischer, zunehmend als Bauern, nahmen die verlandenden Watten als Wiesen und Weiden in Besitz und handelten mit Vieh, Leder, Wolle und gewebten Tuchen.

Zwar findet sich keine schriftliche Erwähnung darüber, Emden dürfte jedoch dank seiner bevorzugten Lage an der Emschleife und Mündung der Ems schon sehr früh als Ansiedlung von Fischern entstanden sein und so wohl auch der Versorgung der römischen Flotte gedient haben. Daneben wird der Ort eine Station der karolingischen Küstenwache gewesen sein.

Weit genug emsaufwärts, vor Sturmfluten geschützt gelegen, bot der Prallhang an der halbrunden Biegung des Flusses ausreichende Wassertiefe und am flachen Ufer reichlich Platz für die einfachen Häuser und Slipanlagen für die Boote der Bewohner.



*Germanische Flusssiedlung*

Über Emden gelangten die Produkte aus der Krummhörn zu Lande und zu Wasser in das südliche Hinterland. Die Transporte emsaufwärts über Rheine nahmen jedoch schon vor 800 eine so erfreuliche Entwicklung, dass eine Gruppe wagemutiger Händler ein sehr bedeutendes und umfangreiches Projekt in Angriff nahm. Um sich vor Hochwasser zu schützen, erhöhten sie den äußeren Emsbogen um dreieinhalb Meter. Wahrscheinlich ließen sie Sklavenkolonnen für sich arbeiten. Für den Rand der Wurt schichteten sie durchwachsene Klei-Plaggen aus dem Watt aufeinander und hinterfüllten sie mit Sand. Zuerst entstanden mehrere benachbarte Kernwurtten, die nicht viel später zu einer Straßenwurt, der heutigen Pelzerstraße, entlang dem Emsufer verbunden wurden. Parallel zu ihr folgten Schul- und Rosenstraße sowie um die Jahrtausendwende quer dazu die Alte Deichstraße. Diese lief ein Stück am Deich entlang, der die Ems bis nach Osterhusen begleitete, solange Emden noch keine Siele hatte. Auf der Emdener Kernwurt entstanden nach und nach zehn Siedlungsschichten, sodass bis heute eine Höhe von 7,85 Meter über NN erreicht wurde. In einer älteren Schicht fand sich ein Silberbol aus der Zeit Ludwig des Kindes (900 – 911). Mit den schmalen Gassen zwischen den Stab- und Flechtwerkhäusern verbanden die Bewohner schon bald ihre Wege zu der schachbrettartigen Anlage der Emdener Altstadt. Dieses Wegenetz war teils von Miesmuschelbruch bedeckt, teils mit Bohlen befestigt.

Ausgrabungen in der Großen Kirche Emdens zeigten Fundamentsteine, die schon um das Jahr 790 den Bau einer Holzkirche am westlichen Ende der Straßensiedlung andeuten. Unter dieser Höhenlage fanden sich keine Fundamentsteine mehr, jedoch Gräber, die zwar nach Ost-West ausgerichtet – also christlich waren, aber verbrannte Schädelknochen enthielten. So wurden die Hinterbliebenen gleichzeitig dem heidnischen Ritus der

## Vom Langboot zum Segelschiff

Die in Emden anfänglich benutzten viereckigen Pünten mit ihren schrägen Wänden, sehr leicht zu staken, zu wriggen und auf Land zu setzen, waren als Fähren an den Flüssen vom Rhein bis zur Weichsel gleichermaßen bekannt. Für Fahrten über See waren sie aber ebensowenig geeignet wie die schmalen nordischen Ruderschiffe für das zunehmende Handelsvolumen. In der Frachtfahrt zum Rhein benutzten Küstenbewohner daher um 830 gedrungene Boote mit größerem Laderaum, aufgebaut aus stromlinienförmig verlaufenden, geklinkerten Planken. Deren eichene Spaltbohlen waren miteinander vernietet und mit Teer abgedichtet. Parallel zu den für Englands König Alfred gebauten Kriegsschiffen entwickelten Friesen ihre Schiffstypen weiter, schon seit 867 tauchen sie mit ihren ersten reinen Segelschiffen, einmastigen Koggen unter riesigen Rahsegeln, in den Häfen von Nord- und Ostsee auf. Viele jener alten Handelszentren zeigen noch heute die Kogge in ihrem Stadtsiegel.

Über ihrem flachen Boden sind die Planken ebenfalls geklinkert, sie greifen übereinander und verbessern damit die Längssteifigkeit beträchtlich. An den Plankenenden ist das Hirnholz mit Silberblech »gebunden«.



*Siegel des bedeutenden hansischen Hafens Bergen*

Um insgesamt eine steifere Schale zu erzielen, setzten die friesischen Erfinder das Spantengerüst direkt auf den eichenen Kiel. Ein durchgehendes Verdeck stabilisiert das Schiff nun auch in der Breite. Erstmals übertrifft die dickbauchige Kogge an Seetüchtigkeit die bisherigen Schiffsformen. Der Zolltarif von Kampen erwähnt 1340 »*Ostfresen, dy hangroeder hebben an oeren scepen*«. Mit ihrem neuartigen Heckruder also und einer langen Pinne anstelle von Seitenrudern kann der Rudergänger nun wesentlich mehr Steuerkraft aufbringen. So wird die Kogge zum Vorbild des Schiffbaus in allen Ländern. Bei der Bezeichnung ihrer Ladefähigkeit ging man von der Praxis aus. Man zählte das Fassungsvermögen an Weinfässern, dem häufigsten Transportgut zwischen Mittelmeer, Rhein und Nordsee. Als Maßstab kamen deshalb tons auf, etwa 1000 Kilo. Geleerte Weinfässer wurden gern als Brunnenfassung eingegraben, manchmal allerdings auch als Sarg.

An der Ostsee dagegen war die Bezeichnung nach (Roggen)Lasten üblich, ca. 2000 Kilo. Die aus dem Bremer Hafen geborgene Kogge von 1380 fasste etwa 120 Tonnen bei einer Schiffsgröße von 23,5 x 7,5 Meter und erforderte als Besatzung 18 Mann.



*Nachbau der Bremer Hansekogge*

## Emden im Mittelalter

Diese Kogge war an Frachtvolumen und Reisezeit dem Landtransport weit überlegen. Denn schon eine Wagenlast Getreide erforderte vier Pferde, Fuhrleute, beschützende Reiter und brauchte für die Strecke Lübeck-Danzig und zurück je 14 Tage. Die Kogge schaffte dies in vier Tagen.

Die bald schon über 100 Lasten ansteigenden Frachtmengen und der erforderliche Tiefgang bescherten größeren Schiffen an den Mündungen und flussaufwärts Probleme. Schon deshalb verbot man den »Schepperen« bei Strafe, Abfälle oder Ballast einfach über Bord zu geben. Um arbeitsintensives Leichtern zu vermeiden, wie es vor Stralsund und Brügge vorgeschrieben war, wurde der Tiefgang auf drei Meter begrenzt. Die noch größeren Kielschiffe machten gewöhnlich an langen Stegen fest, die das Schlickwatt überbrückten.

Bereits ab 1040 kauften friesische Seefahrer das Elfenbein aus Walrosszähnen und Seehundfelle in Island ein. Im Handel mit Westfriesen, Britannien, vor allem aber auf der alten Route über Jütland in die Ostsee ergaben sich nun für die ostfriesischen Seekaufleute mit der Kogge und der aufkommenden dreimastigen Hulk größere Transportvolumen und zunehmende Gewinne.

In die Buchten und Flussmündungen der stark gegliederten ostfriesischen Küste lief die Flut bis an den Geestrand weit auf. So existierte schon in früherer Zeit eine Reihe von Orten, die heute im Binnenland liegen, wie Marienhaf, Norden, Dornum, Jever mit kleinen Seehäfen und vielen Familien erfahrener Seeleute, was aus alten Urkunden beispielhaft hervorgeht.

1061 schenkte Liudprondus (= Lubbe) de Frisia zum Seelenheil seiner Vorfahren der Bremer Kirche Land im Pachtwert von 1 Pfund Silber/a. Er besaß ein Erbgut bei Orschem (Otzum), das mit dem 15. Jh. in den Fluten versank. Bei Ebbe wurden noch vierhundert Jahre später die Fundamente der Kirche Otzum-Seriem in der Balje zwischen den Inseln Langeoog und Spiekeroog sichtbar. Eine Urkunde aus dem Jahre 1289 belegt auch, Accumeriel sei den Seeleuten wohlbekannt.

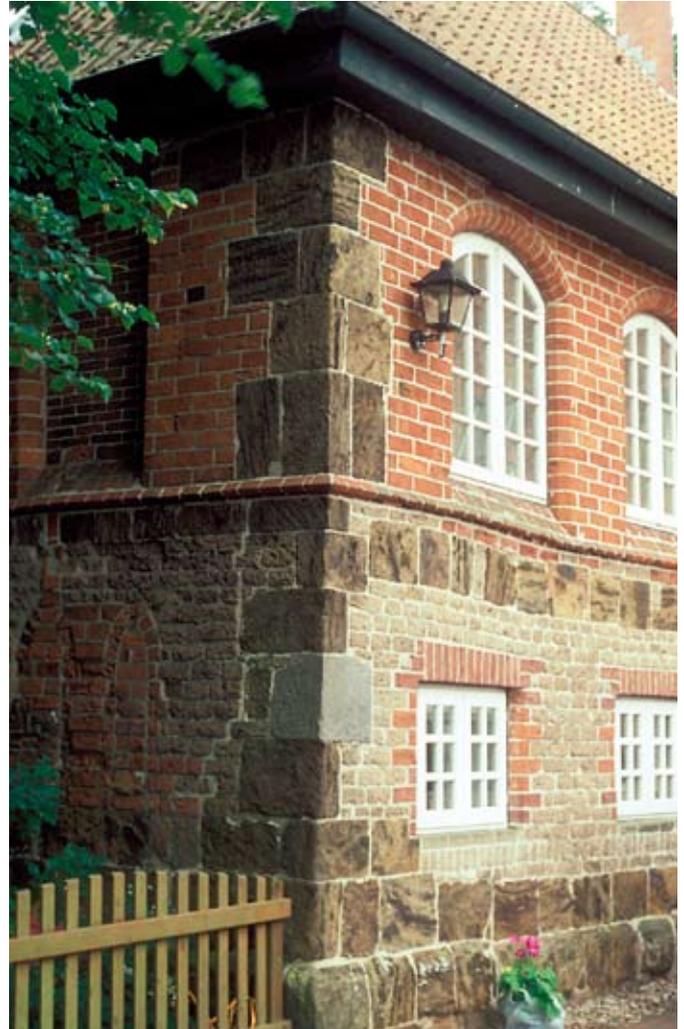
Den friesischen Seehandel einschließlich Seeraub betrieben die Söhne der Marschenbauern in jungen Jahren, während sich die Frauen und älteren Männer um Vieh und Weberei kümmerten. Solchermaßen erfolgreiche bäuerliche Familien gewannen bald an Ansehen und Einfluss und stellten die Richter. Führten sie ihr Amt klug und gerecht, konnte sich daraus nach Generationen ein Häuptling hervortun, der durch hohen Arbeitsanteil bei der Deicharbeit auch noch seinen Grundbesitz vergrößern konnte.

Emdens geschützte Lage als »Großhafen« blieb fast tausend Jahre lang hervorragender Standortvorteil. Am Uferstrand der Ems boten sich genügend Anlegeplätze für Schiffe und Raum für das Transportgut. Neue Wurten wurden angelegt und mit bestehenden verbunden, auch der Deichbau machte im Laufe des 11. Jh. Fortschritte.

*»1368, als eine äußerst schreckliche Pest an der ganzen Meeresküste wütete, wurde in Emden eine Pfahlbrücke über den größeren Bach, der den Namen Delft trug, zum ersten Mal gebaut. Durch diese Brücke wurde das Kloster des Franzis-*

Vieh, versalzten den Boden und zerstörten die niedrig-  
gelegenen Höfe. Der Handel mit dem Hinterland und  
Bremen ging soweit zurück, dass Langwarden seine  
Bedeutung als Marktort verlor.

Mit dem Unterhalt zweier Kirchen war das Kirchspiel  
überfordert. Die Olde Kerk musste abgerissen werden,  
lieferte aber wenigstens Baumaterial für das Steinhaus,  
die alte Pfarrei neben dem Friesenhügel, noch heute  
letzte Erinnerung an bessere Zeiten in Langwarden.



*Langwardens Altes Steinhaus*

## Unstete Bauernsöhne

Sobald ein Erbe den Hof übernahm, mussten seine Geschwister sehen, wo sie blieben. Sie verdingten sich zum Deichbau, übten ein Handwerk aus oder fuhren zur See. Auf der Suche nach Arbeit oder zu pachtendem Land zogen andere umher. Der heranwachsende Ort Norden und die Hafenstädte Leer und Emden boten manchem Jugendlichen eine Anstellung.

Auch das älteste Stadtbuch von Wismar listet ab 1250 viele zugereiste Siedler aus Friesland. Übrigens enthält das Verfestungsbuch dieser Hansestadt 1380 den Eintrag, dass ein gewisser Nicolao Störtebeker in eine nächtliche Schlägerei verwickelt war, Beulen und Brüche davontrug und man seine Kontrahenten der Stadt verwies. Wir werden ihm bald zur Blütezeit der Hanse wieder begegnen.

Am neuen Ort lernten die jungen Leute den Ehepartner kennen und gründeten wiederum in einem anderen Dorf ihren Hausstand. Einzig die alten Kirchenbücher spiegeln die familiären Ereignisse wider. So ist es heute für Familienforscher schwierig und sehr zeitaufwendig, diese Wanderungen und Familienverhältnisse

aufzudröseln. Die meisten Kirchenbücher hat man erst im 18. Jh. begonnen und sehr unterschiedlich geführt: nur wenige akkurat mit Hinweisen auf die Herkunft, die meisten sehr kurzgefasst. Die Pastoren schrieben nach Gehör: so finden sich beispielsweise beim Eintrag der Geburten einer Emdener Familie über die Jahre sechs verschiedene Schreibweisen für ein und dasselbe Elternpaar. Lücken entstanden, wo der Pastor krank oder verstorben war, möglicherweise die Pfarrstelle verwaist. Auch dem Funkenflug bei der Torfheizung fiel außer den reithgedeckten Bauernhäusern schon mal ein Kirchenbau zum Opfer, wobei leider manche Kirchenbücher verbrannten, so geschehen in Westerholt.

Um 1600 überlebte etwa jedes zweite Kind, und welches das kritische Säuglings- und Kindesalter soweit durchgestanden hatte und erwachsen wurde, konnte mit durchschnittlicher Lebenserwartung von immerhin 60 Jahren rechnen. Auch die Vorstellung von großem Kinderreichtum in damaliger Zeit ist ebenso irrig wie die Ansicht, dass sehr früh geheiratet wurde. Die Männer heirateten mit 26 – 28 Jahren, Frauen mit 25 – 26, und außereheliche Geburten machten nicht einmal 1 Prozent aus. Zudem ermittelten die Geschichtsforscher, dass nirgends mehr als 17 Prozent Großhaushalte bestanden. Eine stärkere Belastung hätten die Hofstellen gar nicht getragen. Bevor Heiraten, Geburten und Todesfälle in den Kirchenbüchern namentlich erfasst wurden, gaben nur von den Priestern aufgesetzte Kaufverträge und die Steuerlisten Auskunft über frühere Bewohner der Ortschaften. Der älteste kirchliche Eintrag unserer Vorfahren findet sich am 16.1.1676 in Nesse, als Janssen Frerichs die Schifferstochter Trientje aus Neßmersiel in der schönen alten Kirche aus dem 12. Jh. freite.

Dass die Obrigkeit finanziell schon immer und überall klamm war, ist ja nichts Neues. Ihre Findigkeit, zusätzliche



Leer, Hafenstadt zwischen Ems und Leda

## Pilsum und seine Kirche

Bereits im 9. Jahrhundert wird Tiushem in der Werdener Urbare genannt. Ohling setzt es Pilsum gleich, da der alte Name im späteren Häuptlingsgeschlecht der Thyen von »Thyeshem« in oder bei Pilsum wiederkehrt. Es gab also schon damals eine herausragende Familie im Ort, die sich um den Deichbau am Nordufer der Sielmönkener Bucht kümmern konnte. In einem der ersten beiden Steinhäuser soll sie gewohnt haben.

Während der ersten Hälfte des 13. Jh. entstand in Pilsum eine ungewöhnliche Kreuzkirche, die mit ihren Gestaltungselementen an die großartigen Kirchenbauten in der Normandie erinnert. Sie erhielt um 1300 Gewölbe und einen 72 Meter hohen Vierungsturm, ebenfalls aus Backstein. Die Seiten des vierkantigen Turms sind mit gemauerten Blenden reich verziert. Ihre weiß ausgefüllten Bögen bilden mit dem Rot des Mauerwerks einen weit über die See, das flache Land und seine Wasserläufe hinleuchtenden Kontrast.



*Pilsum – Morgenstimmung am Störtebekertief 1932, Poppe Folkerts*



Links: Die romanische Kreuzkirche in Pilsum auf hoher Warf

Rechts: Wappen des Deichrichters Gerryt Tjaden



Als markante Seewarte zierte dieser mächtige Bau viele alte Seekarten. Wie die meisten ostfriesischen Kirchen wurde das wehrhafte Gotteshaus auch zur Verteidigung bereitgehalten.

Widsele tom Brok lud 1396 Störtebeker und seine Kumpane ein, an Mariens hove Quartier zu nehmen. Mit dem Einbruch der Leybucht hatte der Ort Verbindung zur Osterems, das spätere Störtebekertief.

Den oberen Mauerkranz des Turms besetzen kleine Zinnen, am Südgiebel lockert ein Rautenmuster aus Wulstprofilen die Fläche auf. Rundbogenfriese und Rippengewölbe im Inneren sind aus gebrannten Formsteinen gebildet.

Sehenswert sind der Altar, vom Emdener Schiffbauer Husmann geschnitten, Reste romanischer alter Wandgemälde und ein schönes Bronze-Taufbecken, 1463 gegossen. Störtebekers Sohn aus erster Ehe, Gherd Klinghe, hatte in Bremen die Kunst des Glockengusses erlernt. Von ihm stammt das Meisterwerk, die »Gloriosa« von 1433 im Bremer Dom. Mit diesem Handwerk wuchsen auch seine Söhne Berend und Hinric auf. Vom Jüngsten sind in

Ostfriesland fünf Glocken und das kunstvoll modellierte Taufbecken in Pilsum zu finden.

Einige Grabplatten konnten dem Zahn der Zeit Widerstand leisten. Sie geben uns Auskunft über mittelalterliche Gemeindeglieder Pilsums und ihre Stellung. Auffällig ist das Familiengrab von Gerryt Tjaden, + 3.4.1614 (38 Jahre lang Deichrichter), des Sohnes, seinerzeit Kirchvogt, Ständedeputierter und Hauptmannes Tjarg Tjaden, + 4.1.1657, sowie dessen Ehefrau und der Tochter. Auf diesen Grabsteinen findet sich das abgebildete martialische Wappen: ein Totenkopf über gekreuztem Gebein, unter dem von einem siebenstrahligen Stern überhöhten Adlerflug.

Diese Beobachtung löst natürlich unsere Neugierde aus. Denn als Vanitassymbol sollen die Gebeine an die Vergänglichkeit allen Lebens erinnern: sowohl auf Grabsteinen als auch auf Piratenwimpeln. Doch ist über eine derartige Tätigkeit Gerrysts nichts bekannt geworden.

Auf der Burg von Pilsum saß Affo Folkardi Beninga, auch Häuptling von Manslagt. Er nannte sich 1359 erstmalig *capitalis* in Pilsum und definierte damit den Führungsanspruch aller späteren Häuptlinge. Als man nach der Eroberung Nordamerikas nach einer geeigneten Übersetzung für den Rang der indianischen chiefs suchte, kamen Schriftsteller auf den ostfriesischen Häuptling zurück.

Affo heiratete Tiadeka von Berum, die ihm die Herrschaft über das Norderland einbrachte. Sie begründeten das Geschlecht der Cirsena, der späteren Grafen (Fürsten) von Ostfriesland. Die Tiadeka dürfte mütterlicherseits von einem Hayo Tyaden um 1270 aus Pilsum abstammen. Darauf wird sich wohl der erwähnte Deichrichter Gerryt zurückführen lassen, dessen Vorfahr Hayo Tydena um 1463 auch schon Kirchvogt in Pilsum war.

Affo muss man sich als geschickten Unternehmer vorstellen: Er gedachte ein wenig von Emdens lukrativem



*Die frühkapitalistischen Fugger*

Lizenz zum Ablasshandel und umfangreichen Krediten an gekrönte Häupter zu horrenden Zinssätzen. Die Augsburger Fugger und Welser finanzierten anno 1505 die erste Gewürzflotte, die sich auf den noch unbekanntem Seeweg nach Indien machte. Ihre Faktoreien vom Königshof in Lissabon bis zum indischen Goa betrieben nicht nur gewinnträchtigen Gewürzhandel sondern auch den Verkauf exotischer Tiere. Kaiser, Könige und Fürsten zeigten sich mit Elefanten, Affen und bunten Vögeln, die ihre Untertanen noch nie gesehen hatten. Jakob Fugger, der Reiche, hinterließ seinen Neffen schon 1525 mehrere Millionen Goldkronen – für damalige Verhältnisse eine astronomische Summe. Und 1572 halfen sie als gläubige Katholiken schon mit Millionenkrediten, den Krieg Spaniens gegen die protestantischen Niederlande zu finanzieren.

## On Ablas von Rom

kan man wol selig werden  
 durch anzaigung der göelichen  
 hailigen geschryfft.



*»Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele  
 in den Himmel springt.«*

## Meisterlicher Kirchenbau im Jeverland

Die Kirchen, die vor der ersten Jahrtausendwende in Ostfriesland errichtet wurden, waren reine Holzbauten. Nur von wenigen konnten aus der Tiefe der Wurtten Reste der Schwellbalken oder der dachtragenden Pfosten geborgen werden, wie zum Beispiel in Emden. Aber allein im Zentrum einer Siedlung, im Rechteck und auf gleicher Höhe angeordnete Findlinge zeigen schon das Fundament einer großen Holzkirche an. Da die meisten frühen Gebäude Siedlungsbränden zum Opfer fielen, wurden die im 12. Jh. nachfolgenden Gotteshäuser aus Stein erbaut. Im Westen des alten Frieslandes zwischen Ijsselmeer und Wesermündung dienten Tuffstein und der heimische Backstein als Baumaterial. Im Osten finden wir eine überwältigende Fülle klassisch-romanischer Kirchen, in denen zusätzlich Gesteinsblöcke skandinavischer



*Mäzene fördern Kunsthandwerk und Kirchenbau: Grauer afrikanischer Rotschwanzpapagei, Silber, vergoldet, angefertigt in Emden 1620 von Meister HB.*

Herkunft eingesetzt wurden. Diese Bauweise nahm 1153 in Schortens ihren Ausgang.

Trotz der fortgeschrittenen Christianisierung im Küstenland konnten diese erheblich kostenintensiveren Bauten natürlich nur bei genügend spendablen Gemeindemitgliedern in Angriff genommen werden. Beispielsweise legten im östringischen Reepsholt 983 die friesischen Schwestern Reingard und Wendila den Grundstock zu einem Klerikerstift. Ihr gesamtes Erbe, immerhin zwei große Höfe mit Umland, traten sie an die Bremer Kirche ab. Für den Unterhalt des darauf erbauten Klosters sagte der Erzbischof einen gewissen Teil des Zehnten zu. Reepsholt liegt auf einem Geestausläufer am Ende der ehemaligen Harlebucht, die tief ins Land hineinreichte. Auch die benachbarten Uferorte hielten schon zu heidnischer Zeit eine lukrative Verbindung über die Priele zur Jade.

Um 1200 wurde die große romanische Granitquaderkirche in Reepsholt begonnen, deren Sockel als Unterbau für die frühgotische Erhöhung in Backstein diente. Um den riesigen Westturm aufzubauen, hat man Ziegelsteine sogar vor Ort gebrannt. Zwischen Turm und Schiff wurde eine großzügige Logenarkade eingebaut, wie sie auch in Varel, Victorbur, Larrelt, Marienhafte und Osteel zu finden ist. An diesem erhöhten Platz konnte sich der selbstbewusste Probst oder Grundherr mit seinem Gefolge wirkungsvoll in Szene setzen.

Der Altbau von Reepsholt ist später großzügig mit Gewölben und Kuppeln ergänzt worden. Der Westteil diente nicht nur als Glockenturm, sondern auch der Verteidigung. Er wurde noch während der Kämpfe der ostfriesischen Gräfin Theda gegen Cirk von Friedeburg 1474 zusammengeschossen.

Mit der Erweiterung musste der Boden im Schiff angehoben werden, woraufhin das Nordportal nicht mehr zu nutzen war. Nur das Südportal wurde neu aufgesetzt.



*Wasserschloss Gödens*

Dykhusen und Gödens, Neffe des Abtes in Termunten. Ihre Nachkommen, die Familie von Wedel, bewohnen heute das schöne barocke Wasserschloss in Gödens.

Es entsprach der damaligen kriegerischen Allianz, dass Sibet, Edo Wiemkens Enkel und Nachfolger in Rüstringen, quasi Patensohn von Omme Onneken, Amke zur Frau nahm, die Tochter des Waffengefährten Fokko Ukena. Dessen Gattin Theda (Tyada) kam ja auch aus Reide und war eine Cousine der nunmehr identifizierten Tiader.

Die Urkunden belegen, dass die begüterte Sippe Tiados am linken Emsufer, in Reide, zu Hause war. Sie beteiligte sich um die Jahrtausendwende am Wurtenbau beiderseits der Ems, siedelte in Pilsum und stellte 1310

den Ratsherrn Thyadolfo in Norden. Noch ältere Urkunden, ausgenommen das Werdener Urbar mit dem 792 in Campen zum Christen getauften Thiadulf, sind nicht überliefert.

Wester- und Osterreide wurden 1509 von der mörderischen Dollartflut hinweggespült, nur die schmale Landzunge Punt van Reide blieb noch übrig.

In auffälliger Parallelität wurden also Güter bei Holtgaste und Campen von Spendern gleichen Namens dem Missionar Liudger persönlich für sein Kloster Werden vermacht. Man könnte das für einen Zufall halten, wenn es nicht so viele spätere Belege für den regionalen Zusammenhang der Sippe Tiados und ihre Kontakte mit dem Liudger-Kloster gäbe.

Beim Blick in den familiengeschichtlichen Frühnebel klärt sich als letzte Frage nicht eindeutig, ob ein Tiado von Campen nach Reide kam, wahrscheinlicher wurde Campen von Reide aus noch früher besiedelt. Auch wäre plausibel, dass Liudger nach der Kirchengründung in Reide und Holtgaste von seinen dortigen Gönnern für den weiteren Missionszug jenseits der Ems an den verwandten Thiadulf in Campen »weitergereicht« wurde. Diese Begegnung sollte dem Lebenslauf des heidnischen Bauern die entscheidende Wendung geben.

Er ließ sich von Liudger zum Christentum bekehren und nahm an dessen Missionsreisen teil. Auch an der folgenden Gründung und dem Ausbau des Klosters Werden um 796 wird Thiadulf beteiligt gewesen sein und dort sein Leben als Mönch beschlossen haben.

## Ein Abstecher nach Wolthusen

Dem Auricher Archivar Friedlaender ist zu danken, dass er die noch erhaltenen alten ostfriesischen Dokumente in seinem Urkundenbuch zusammengefasst und viele Begriffe und Ortsnamen darin erläutert hat. Für Freunde der Heimatgeschichte ist es eine Bereicherung, dieses Konvolut durchzugehen. Querverbindungen und Zweckheiraten damaliger Familien, insbesondere der Häuptlingssippen, sind recht verwickelt. Hier ein Beispiel (nur innerhalb des heutigen Emdener Stadtgebietes), rekonstruiert nach dem Ostfriesischen Urkundenbuch. Wolthusen wird darin erst seit 1437 erwähnt, während Uphusen schon 1367 genannt ist. Beim Spaziergang über die Wurtten dieser Dörfer wird jedoch offenbar, dass sie schon weit vor dem allgemeinen Deichbau entstanden sind. In Wolthusen ergab eine Grabung, dass die große Wurt an der früheren Ehe-Schleife in einem Arbeitsgang auf die volle Höhe angeworfen wurde. Als Vorläufer von Emden wird sie in gleicher Weise durch Sklavenarbeit entstanden sein. Hier offenbart sich erhebliche wirtschaftliche Macht.

Als einflussreicher Richter im Reiderland galt 1325 Ayld Wiarda, der in Uphusen ein Steinhaus besaß und Land

in Wolthusen. Ein Nachkomme saß in Großfaldern und betrieb Seehandel mit Bremen, gemeinsam mit seinem Sohn Haro. Dieser vermählte seinen Sohn Hayko Aldesna mit Adda, Tochter des nachbarlichen Wiard von Klein-Faldern und Uphusen. Über diese Erbfolge kamen Groß- und Klein-Faldern ebenso zusammen wie auch Wolt- und Uphusen.

Das kleine Reich vor seiner Haustür war nun aber dem Probst von Emden, Hisko Abdena, ein Dorn im Auge. Im ersten Anlauf fing er daher 1400 den greisen Haro weg, »quälte ihn eine Zeitlang in dem dreckigen Kerker« und ließ ihn vom Emdener Scharfrichter erdrosseln. Einen Ausfall aus der befestigten Stadt auf die nahegelegene Burg von Faldern wagte er jedoch nicht.

Dennoch konnte das junge Paar nicht länger in Frieden leben, nachdem es Likedeeler mit vier gekaperten Schiffen am Roten Siel aufnahm und dafür mit dem Verlust seiner Faldernburg 1408 wie später geschildert büßen musste. Den jugendlichen Sohn von Hayko und Adda, Aylt, verschloss die Witwe des Okko tom Brok, Quade Foelke, übelstbelemundete Person der ostfriesischen



*Der Faldernhafen vor dem Roten Siel*



*Das Turmhaus Hooge Huus auf der Wolthuser Warf*

## Navigare necesse est

lautet ein Wahlspruch der Ostfriesen. Seefahrt muss sein. Die historische Schifffahrt ging ja nicht nur von den kleinen Warforten in der Küstenmarsch aus, sondern verband auch viele Orte am Geestrand mit der großen, weiten Welt und ihren Häfen.

Allerdings sind nach und nach alle die weit ins Land reichenden Buchten der ostfriesischen Halbinsel zum Zwecke der Landgewinnung eingedeicht worden. Siele behinderten nun den freien Schiffsverkehr. So verlegte sich der Binnenhandel mehr auf das Netz der Tiefs. Die Beutefahrt entlang der Küste nahm dagegen etwa seit 1500 von den Sielhäfen als Vorposten zur See ihren Ausgang. Damit gewannen sie an Bedeutung als Marktplätze und Sitz der Häuptlingsfamilien.

Die ingeniose Funktionsweise der Siele löste das Hauptproblem Ostfrieslands: die Entwässerung. Die Sieltore schließen selbsttätig die Lücke im Deich, sobald das Hochwasser aufläuft und öffnen sich bei Ebbe unter dem Wasserdruck der aufgestauten Sieltiefs. So wurde



*Die Greetsieler Granatfischer-Flotte*

schon vor Jahrhunderten möglich, das unter Normalnull liegende Binnenland zu entwässern.

Am alten Sieltor von Greetsiel lesen wir die eingemeißelte Inschrift: W. Nannen, bouwmeester 1798 – ein Urahn von Henri Nannen.

Außerhalb der Sieltore erweiterte man den Fluss zu einem Hafen. An der Kajung wurde für genügend Platz zum Anlegen und Umschlag der Ladung gesorgt. Noch heute zeigen die malerischen Fischerorte Greetsiel, Dornumersiel, Neuharlingersiel, sowie Hooksiel und Varel das Bild jener typischen Sielhäfen. Vom umlaufenden Deich aus oder den bunten schmalen Häuschen dahinter sahen die Ehefrauen schon von weitem die Schiffe ihrer Männer einlaufen, hier winkten sie auch zum Abschied – manchmal für immer.

Rund um die Häfen herrschte lebhaftes Treiben beim Laden und Löschen der Fracht, Anlanden des Fischfangs in Körben und Vorbereitung der nächsten Fahrt. Fluchende Fuhrknechte bahnten ihren Gespannen den Weg zwischen gestapelten Gütern, Netzhäufen, Ausrüfern wie feilschenden Frauen, geschäftigen Schiffsführern, vornehmen Handelsherren, tobenden Kindern und den immer hungrigen Hundemeuten.



*Das Greetsiel-Tief mit seinen Zwillingsmühlen*



*Neuharlingersiel an einem Sonntag*

Von der nahen Schiffswerft waren die steten Schläge der Zimmerleute zu hören, nur übertönt vom Krächzen der Möven, die das Gewirr an Masten und Stengen besetzten und nur darauf warteten, im Sturzflug die Abfälle zu schnappen, die die Fischer über Bord warfen.

Die Sielorte waren bedeutende wirtschaftliche Zentren, neben Fischfang und Seefahrt gediehen Handel wie Handwerk, boten sich den Jugendlichen Arbeits- und Lehrstellen. Reisende Kaufleute ließen Gasthöfe entstehen und zahlreiche Kröger löschten den Durst der Bevölkerung.

Dornumersiel und das nahegelegene, in der Weihnachtsflut 1717 zerstörte Westeraccumersiel spielten bis



*Netzflickerinnen, Liebermann*

in die große Zeit der Segelschifffahrt neben Norden die Hauptrollen an dieser Küste. Seit jeher verlief zwischen den Nachbarn die Accumer Ee als Grenze zwischen der Grafschaft Ostfriesland und dem Harlingerland. Bei der Häfen mussten seitdem mehrfach verlegt werden, rückten im 17. Jh. schon mal auf fünfzig Meter zusammen, sie opferten aber ihre Eigenständigkeit erst 1965 einem gemeinsamen Außenhafen.



*Ebbe im Dornumer Hafen*



*Neubau Willem Mennen verlässt den Emdener Hafen zur Werftprobefahrt: über die Toppen geflaggt*

*break«, »Airforce One«, »Troya«): » ... als oberstes Prinzip des Films habe ich ausgegeben: Wir wollen Realität schaffen. Es muss echt riechen. Die Zuschauer sollen total vergessen, dass dies Hollywood ist. Sie sollen glauben, dass sie mit diesem Boot in schwerem Wetter unterwegs sind. Das beinhaltet natürlich auch, dass die Leute allein vom Zuschauen seekrank werden, wenn alles gut geht ...«.*

In den ersten fünf Tagen nach dem Start in den USA spielte »Der Sturm« mit 64 Millionen Dollar schon die halben Produktionskosten wieder ein.

## Gute Zeiten – schlechte Zeiten

Luthers Lehre, alle Menschen seien vor Gott gleich, Missernten 1525 und gleichzeitige Exzesse von unbarmherziger Härte wie des Kemptener Fürstbists, mit der im Allgäu den Bauern überhöhte Abgaben abgepresst wurden, lösten in Süd- und Mitteldeutschland, nicht aber im Norden, die Bauernkriege aus.

Die fränkischen Bauernführer Götz von Berlichingen und Tilman Riemenschneider, der Bürgermeister von Würzburg, leisteten der ausbeutenden Obrigkeit heftigen Widerstand. Den hatte der übel berüchtigte »Bauern-Jörg«, der Truchseß von Waldburg, schon bald bei Würzburg gebrochen, brannte dann vor Kempten 200 Wohnstätten nieder und ließ die flüchtenden Leibeigenen von seinen Reitern niederstechen. Im aussichtslosen Kampf der ungeübten und mangelhaft bewaffneten Bauernschaft gegen professionelle Söldner fielen Tausende, und an die 4000 wurden eingekerkert. So scheiterte die erste allgemeine »Revolution des gemeinen Mannes«. Liest man heute die seinerzeit in Memmingen formulierten »Zwölf Artikel der Bauernschaft«, so kann man seinen Unmut über die damalige »gottgewollte Ordnung« kaum verhehlen. Aufgehoben wurde die Leibeigenschaft in Bayern erst 1808.

Der Bauernjäger war auch dabei, 1528 die Wiedertäufer unbarmherzig zu verfolgen. In Kaufbeuren wurden fünf Männer enthauptet und 30 Männer und Frauen teils mit glühenden Eisen durch die Wangen gebrannt, teils mit Ruten aus der Stadt gepeitscht; sogar Kinder von 11-13 Jahren wurden eingesperrt. Die Nachkommen des Bauernjörg von Waldburg-Zeil beherrschen noch heute weitläufige Ländereien und Zeitungen im Allgäu ...

Friesische Seefahrer waren weltoffen, kannten andere Kulturen, Religionen und Hautfarben. Toleranz gehörte zu ihrem Erbe, ebenso wie der traditionelle Unwille, sich von kirchlichen oder feudalen Herren gängeln oder ausbeuten zu lassen. So fiel schon unter dem toleranten

Grafen Edzard der Protestantismus seit 1519 in Ostfriesland auf fruchtbaren Boden, auch weil Edzards Gemahlin, eine schwedische Königstochter, dem lutherischen Glauben anhing. Dennoch lösten auch Protestanten durch ihre auseinanderstrebenden Richtungskämpfe erhebliche Unruhe in unserem Heimatland aus. Zudem verstärkte sich das Aufbegehren der Landstände gegen die Machtbefugnisse eines Herrscherhauses in Aurich, das die Steuereinnahmen hemmungslos verprasste.

In Ostfriesland jedenfalls verlor nach dem Tod Edzard des Großen 1528 die »heilige« katholische Kirche endgültig ihre ehemalige Bastion. 28 Klöster wurden verlassen, viele Mönche konvertierten. Der lutherische Edzard II. sammelte die Kunst- und Wertgegenstände aus Kirchen und Klöstern ein. Graf und Junker, unter anderen Folef von Kniphausen, griffen zu: Sie eigneten sich die Ländereien an und überließen ihren Knechten das Mobiliar. Die Bauern der Umgebung bedienten sich schließlich am Baumaterial, das z.B. in Ihlow die Mönche seit 1228 selbst »im Klosterformat« produziert hatten. Ihr Kloster wurde bis auf die Fundamente abgeräumt ...

Von Eggerik Beninga, Grimersum, ist uns jedoch seine Chronik geblieben, ein bedeutendes Dokument jener Zeit. Als Drost der Festung Leerort beriet er den ostfriesischen Grafen Enno II und dessen Witwe Anna. So kam ihre Polizeiordnung von 1545 zustande. Diese half der Gräfin, Kirchenwesen, Familienleben und die Fürsorge in den Armenhäusern für umherziehende Bettler und bettlägerige Arme in den Griff zu bekommen. Sehr bemerkenswert ist in ihrer Verordnung der Hinweis, dass man auf arme begabte Kinder aufmerksam machen soll, um sie auf Kosten der Obrigkeit auf Schulen, auch außerhalb des Landes zu schicken.

Schließlich wurden auch die letzten sieben Mönche 1557 aus dem Franziskanerkloster in Emden vertrieben, wo

schon seit Ende des 15. Jahrhunderts »das sittliche Leben einen Tiefpunkt erreicht hatte«.

Ostfriesland hatte sich schon früh der Reformation geöffnet. Seitdem fanden zahlreiche Protestanten besonders in Emden eine neue Heimat. Als das katholische Spanien auch noch in der Gegenreformation begann, die calvinistischen Niederlande zu unterjochen und Herzog Alba sein Schreckensregiment führte, setzte geradezu ein Strom von Glaubensflüchtlingen nach Emden ein. Ihre Schiffe und Lagerbestände brachten sie mit. An der Burg ihres fürsorglichen Glaubensbruders Unico Manninga, dem Drost von Emden, fanden auch die Ärmern Unterkunft und Arbeit. Der Zuzug gereichte nicht nur dem Stadtsäckel zum Segen, er verhalf auch Kunst und Bauwesen zu beachtlichem Aufschwung, wie schöne Renaissancegiebel am Delft, Alten Markt und an der Großen Deichstraße zeigen. Unico Manninga ließ einen Groninger Maler die damaligen prächtigen Trachten, Beleg bürgerlichen Wohlstands, in seinem Hausbuch dokumentieren.

Es kamen auch die Anhänger einer Freikirche, die nach den schlechten Erfahrungen der Gläubigen in vergangenen Jahrhunderten endlich eine entschiedene Trennung von Staat und Kirche anstrebten. Anstelle der Kindertaufe führten sie die Taufe auf den bewussten Glauben ein. Obwohl sie völlig pazifistisch auftraten, wurden die Taufgesinnten in jener Zeit des Umbruchs und hitziger Intoleranz mit den kämpferischen Wiedertäufern, Antreibern im Bauernkrieg, in einen Topf geworfen und verfolgt. Hunderte wurden eingekerkert, ihres Besitzes beraubt und als Ketzer durch Ertränken, Verbrennen, Enthaupten oder noch schlimmer, nach harter Folterung durch die Inquisition hingerichtet.

So wurden sie in ihren Heimatländern Schweiz, Süddeutschland, Österreich, Frankreich und Flandern



*Die Zunftmeile in Neustadt-Gödens*

nahezu ausgerottet. Die letzten, unbeugsamen Anhänger mussten als Flüchtlinge durch die Länder ziehen. Wenn auch zeitweilig von »kalvinistischer Tyrannei der Emdener Herrschaft« die Rede war, so nahm man sie doch in Holland und Ostfriesland auf.

Einer ihrer Führer, der Friese Menno Simons, sammelte zuerst in Leuwarden eine Gemeinde und konnte in geduldigen Gesprächen die Führer der anderen protestantischen Konfessionen zu friedlicher Akzeptanz der Andersgläubigen bewegen. Sodann bildeten die Mennoniten im toleranten Emden ihr neues Zentrum. Eine Gruppe mennonitischer Leinweber gründete 1544 Neustadt-Gödens am Jadebusen.

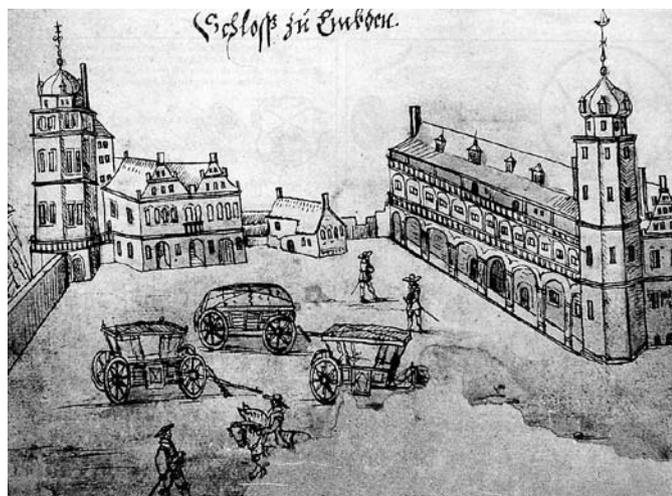
Nachkommen Emdener Mennoniten siedelten an den Küsten von Schleswig-Holstein, in Preußen, später in Polen und Südrußland, schließlich sogar in Nord- und Südamerika. Als Städtegründer und Kulturträger wurden sie gerne aufgenommen – zumindest von weltlichen Behörden.

Mit dem niederländischen Kampf um freie Religionsausübung schwappte auch die Opposition gegen die gräfliche Landesherrschaft über die Ems, was 1595 zur »Emder Revolution« führte. Der Emdener Stadtsyndikus Althusius forderte, dass alle Regierungsgewalt durch genossenschaftliche Vertretungen (die Stände) kontrolliert und demokratischem Denken Vorrang gegenüber den Machtansprüchen absolutistischer Herrscher eingeräumt werden müsse. Unisono mit Ubbo Emmius, der auf die »ewige« friesische Freiheit pochte. Diese Grundrechte konnten sich europaweit dann erst nach der französischen Revolution 1789 durchsetzen ...

In Emden brachte eine zusätzliche Schornsteinsteuer, die vor allem die kleinen Leute belastete, das Fass zum Überlaufen: der Emdener Magistrat kündigte dem Grafen

die Gefolgschaft auf und legte sich eine Söldnertruppe zu. Edzard II. verlor damit die Herrschaft über die Stadt. Diese Auseinandersetzungen konnten nicht ohne wirtschaftliche Folgen bleiben. Die Rückwanderung holländischer Reeder und die finanzielle Belastung der Bevölkerung auch auf dem Lande schwächten Schiffahrt und Handel. Nur auf die großen Ackerbauern wirkte sich die missliche Lage kaum aus. Dem Grafen entwand seine frühere Gestaltungsmacht mehr und mehr, während die neue Schicht der Großbauern an Einfluss gewann.

Zu dem allgemeinen Elend der Besitzlosen kam nun auch noch der Dreißigjährige Krieg über das Land. Als besonders widersinnige Phase brachen im Winter 1622 die Mansfelder Horden der protestantischen Union in unser protestantisches Ostfriesland ein – brennend und plündernd. Zudem brachten sie die Pest. Mit dreitausend Reitern und Fußvolk zieht Mansfeld nach Aurich »hausend nach altem Brauch«: Viehraub, Schändung und Verwüstung. Dann erpresst er den Grafen Enno um 200.000 Reichstaler. Zwar versuchen die Ostfriesen durch



Das fürstliche Schloss zu Emden, Faber



»Der geglückte Überfall«, Franck

## Sturmflut!

»Alle früheren Fluten wurden übertroffen von der furchtbaren Weihnachtsflut 1717, keine hat die Küstenbewohner mehr überrascht, denn der Sturm war nicht übermäßig und der Mond stand im letzten Viertel«. So erzählt Gerhard Outhof, Pastor und Augenzeuge in Emden: »der Wind sei aus Südwesten gekommen, habe sich dann aber am Nachmittag des 24. Dezember nach Westen und mit Sonnenuntergang nach Nordwesten gedreht, und gegen Mitternacht nachgelassen. Niemand dachte an Gefahr, alle gingen unbesorgt zu Bett. Unvermutet, zwischen 1 und 2 Uhr nachts, wurde der Sturm zum Orkan. Die See schwoll zu nie gekannter Höhe, lange vor Eintritt der Flut. Erst gegen 6 Uhr sollte in Emden Hochwasser sein, aber um 2 Uhr strömte das Wasser schon durch die ganze Stadt.« Outhof, der in der Osterstraße wohnte, wurde rechtzeitig durch seine Nachbarn geweckt, trat aber schon aus dem Bett ins Wasser. Er stieg mit seiner Frau und der Magd auf den Boden. Eine Viertelstunde später stand das Wasser schon 5 Fuß hoch in der Küche. Ein Stück der Außenmauer barst, eine Innenmauer stürzte ein. Outhof geriet bis an den Leib ins Wasser und wäre beinahe mit fortgerissen und in den Keller geschwemmt worden. Mit Mühe gelang



Land unter bei Resterhufe, Winter 1946/47, Folkerts

es ihm, sein Studierzimmer zu erreichen, wo sich trockene Kleider vorfanden und Feuer angemacht werden konnte. Einem Nachbarn, der sich ganz durchnässt auf den Dachboden geflüchtet hatte, ging es nicht so gut. Er musste ohne Feuer und Licht bis zum anderen Mittag ausharren. Nur die Große Deichstraße und der höchste Teil der Burgstraße blieben trocken, sonst war die ganze Stadt überschwemmt. Noch nach drei Tagen fuhr man mit Booten durch die Straßen.

»Für die Landbevölkerung war es erst recht eine Nacht des Schreckens und des Grausens. Das Elend war hier noch viel größer, weil die Möglichkeit rechtzeitiger Hülfe weit geringer war als in der Stadt. Große Kolke waren eingerissen.

Das Schmackschiff des Emdener Schiffers Jan Jansen van Rheen segelte in der Weihnachtsflut über den Seedeich bei Esens hinweg, geriet bei Resterhufe auf Grund und musste abgewrackt werden. Große Stücke Moor und Heide trieben an, ja sogar ganze Roggenäcker.«

Die schon arg reduzierte Insel Bant war endgültig verschwunden. Insgesamt kamen an der Nordseeküste etwa 11.000 Menschen um ihr Leben, auch 90.000 Stück Vieh. An die 5000 Häuser waren von den Fluten fortgespült und 3500 beschädigt worden. Unwiederbringlich waren die Verluste an Hab und Gut.

Die weiteren Folgen der »jämmerlichen Wasser-Flutt in Nieder-Teutschland« beschreibt die verwitwete Bäuerin Reins, Pächterin des Pewsumer Hammricks in einer Eingabe an die Domänenverwaltung:

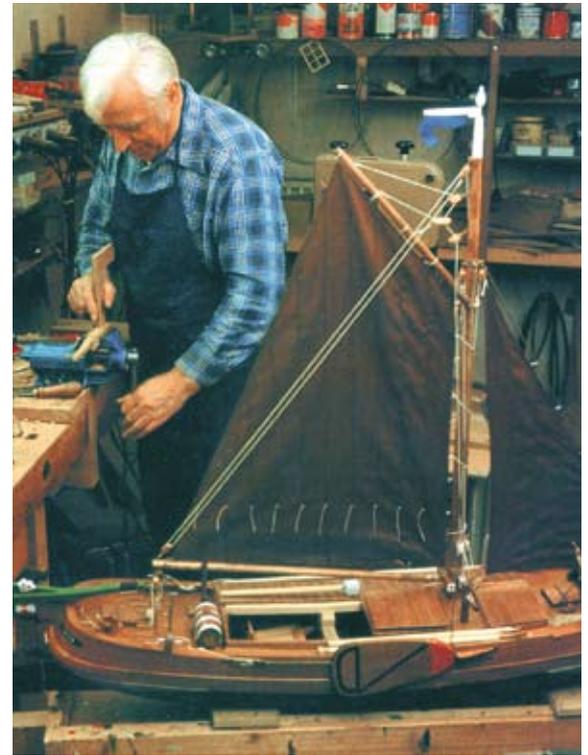
»In dieser Zeit (1717 – 1724) ist alles Land außer 7 Grasen mit Gerste, unter Wasser gestanden, bis man 1725 den Pflug wieder ins Land setzen konnte, und habe mein Brot solche Jahre über mit meinen Kindern mit Spinnen verdienen und die mehrste Zeit mit einem Stücklein Brot und Wasser behelfen müssen. Das Land war durch das Salzwasser verdorben, die Gräben so verschlammt, dass zunächst das Ackerland neu



Die Ausdehnung der Flut 1717, Merian

*beschlotet und bearbeitet werden musste, bevor es wieder die nötige Gare hatte und bestellt werden konnte ... worauf wir im Jahre 1727 aufs erste Mal die Güte Gottes wieder sahen und einer reichen Ernte uns zu getrösten hatten. Da aber in der Erntezeit die Rebellen alle Mannschaft und Personen von den Gütern verjagten, also mussten meine Söhne und Knechte auch mit fort, und mein Getreide von 24 Grasen, so sehr schön stund, verdarb nicht allein auf dem Lande, so dass ich nichts davon als das Stroh eingeerntet habe, sondern die Rebellen plünderten mir auch das Haus, raubten mir zwei Pferde und fünf Kühe, ferner alles Hausgerät, Linnen und Kleidung, weswegen ich abermalen aufs Haupt ruiniert war.» (bei Ohling)*

Wieder leitete ein neuer Schiffstyp die Wende zum Besseren ein: die alten Moorbauern modifizierten die Tjalk mit ihrem Sprietsegel und den Seitenschwertern zur *Mutte*. Wie Lübbe Voss erzählte (Qualitätssiegel: Dohn bi Lübbe Voss), neben Dübbel & Jesse auf Norderney und Bültjer in Ditzum, einer der letzten Werftbetreiber am Ems-Jade-Kanal, schwebte ihnen dabei die Form einer trächtigen Sau vor.



Lübbe Voss mit seinem Modell Gretje, Greiter

Ein solches Muttertier besaß ja ebenfalls einen spitzen Kopf und völligen Bauch. Den schön gewölbten Schweinehintern konnten Bootsbauer ausformen, da sie gelernt hatten, die Planken über Feuer zu biegen und in sich zu drehen. Die zärtlich *Törfmuttjes* genannten Frachter erhielten nun Gaffelsegel, die auf schmalen Kanälen schnelle Wenden erlaubten, und beim Binnenrigg noch drei Vorsegel am langen Bugsprit. Die abschwenkbaren hölzernen Seitenschwerter verminderten die Abdrift. Noch mehreren Generationen dienten diese Arbeitspferde zwischen Fehnen, Sielhäfen, Wattfahrwasser und den Inseln. Sie brachten den Brennstoff Torf für die Marschenbewohner und verteilten die Landeserzeugnisse



**Jan P. Tjaden** stammt aus dem industriearmen Ostfriesland und fand seinen Berufsweg als Dipl.-Ing. in Forschung und Entwicklung der Konsumgüter- und Verpackungsbranche. Die akribische Auseinandersetzung mit deren Problemen und Aufgaben führte ihn zu neuartigen praktischen Lösungen, die uns im Supermarkt begegnen.

Später arbeitete Tjaden als Berater bei den internationalen Entwicklungsorganisationen, schulte und beriet in vielen Ländern exportwillige Agrarproduzenten bei Qualitätserhalt, funktioneller Verpackung und optimiertem Transport.

Immer wieder glücklich, im schönen, grünen Deutschland landen und hier leben zu dürfen, nutzte er die zwischenzeitlichen Heimataufenthalte, um an diesem Buch zu arbeiten.